

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 76 (1982)
Heft: 2

Rubrik: Glauben und Leben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glauben und Leben

Rückschau: Südlich von Neapel hat am 23. November 1980, abends um 19.35 Uhr, die Erde gebebt; 80 Sekunden lang, in einem Gebiet grösser als der Kanton Bern. Es gab 5000 Tote, daneben viele mit Wunden und Zerstörung der Seele. Mit diesen «Behinderten» wollte ich das Jahr 1981 beschliessen – darum fuhr ich nach Weihnachten dorthin. Schon auf dem Bahnhof Avellino lernte ich den 15jährigen Giuseppe kennen; er will später Ingenieur werden. Er erklärt mir ganz richtig: «Afrika schwimmt jedes Jahr 3 cm näher an Europa heran. Das gibt grossen Druck. Darum entstanden unsere Alpen; darum gibt es bei uns in Italien Feuer aus dem Boden (Vesuv, Ätna, Stromboli); und manchmal reiben sich in der Tiefe die Platten aneinander – dann gibt's eben Erdbeben!» Die alte Frau neben ihm im Bahnwagen sah es so: «Da kann man nichts machen, wenn Gott es will – quando Dio lo vuole!» Was habe ich in diesen Tagen dort unten gesehen? Das Haus von Regula Pinca-Stämpfli Schwiegermutter in der Nähe von Potenza ist stark beschädigt. Tapfere, aber auch verbitterte Menschen; Aufbauarbeit, aber auch In-den-Tag-hinein-Leben. Noch sind alle provisorischen Unterkünfte bewohnt: Baracken aus Stahlblech, Holz und Pavatex, ferner Eisenbahnwagen mit TV-Antennen; grosse Gemeinschaftszelte aus Stoff sowie Tausende von Wohnwagen, auch aus der Schweiz. Auf 25 km unterbrochenes Bahngleise – alles verschoben und verbogen. Viele, viele Häuserruinen, eingestürzte Brücken und Strassenteile, Risse im Boden und an den Talfällen. Harte, stolze Gesichter von Männern und Frauen. Hat doch schon vor 2000 Jahren der römische Dichter Horaz gesungen: «Wenn die Welt über mir zusammenbricht, dann sollen die Ruinen wenigstens einen tapferen, unerschrockenen Mann erschlagen!» Dieser Geist lebt noch – und je grösser die Behinderung, desto stärker der Lebenswille. Auch unsere Bibel vom andern Ufer des Mittelmeeres ist ja voll von grausamen Katastrophen: Angefangen bei der Riesenüberschwemmung im 1. Buch Mose über bebende Erde, rauchende Berge, Pest und Heuschrecken, Kriege und Hungersnöte bis hin zum letzten Buch der Bibel: «... und es ward ein grosses Erdbeben, wie solches nicht gewesen ist, seit Menschen auf Erden wohnen» (Offenbarung 16,18). Und in all dem: Wir behinderten Menschen, schuldig-unschuldige Opfer, machtlos in all diesen Unglücksfällen. Gerne greifen wir da auf andere Bibelstellen und Lebenserfahrungen zurück: Wo Liebe, Barmherzigkeit, Hilfe und Erlösung

herrschen. Das weckt Hoffnung auf Neu-Werden, Veränderung zum Guten – wie es mir am 29. Dezember im schwerzerstörten Städtchen Lioni ein brennendes Christbäumchen vor einer Ruine röhrend in die Seele schrieb.

Vorschau: 1982 soll darum ein Jahr des Neu-Werdens und der Entwicklung zum Höheren sein: Näher zu Gott – bei dem ein Tag wie eine Milliarde Jahre ist, dem Bäume und Sterne zu jubeln, den die Löwen um Nahrung bitten (Psalmen). – Auf alle Fälle wird 1982 ein Gedenkjahr sein an den grössten Mann des 19. Jahrhunderts, an einen der tiefsten Denker der Menschheit – und ich bin stolz darauf, dass es ein Gottesgelehrter, ein Theologe ist – an den Engländer Charles Darwin (12. Februar 1809 bis 19. April 1882, gestorben also vor 100 Jahren). Zuerst wollte er Arzt werden; aber beim strömenden Blut im Operationssaal ließ er davon und studierte in Cambridge Theologie: Schlussexamen im Januar 1831. Kurz darauf lädt ihn ein Pfarrkollege ein: «Du kannst eine Weltreise machen auf dem Forschungsschiff *Beagle*. Was gibt es Schöneres für einen jungen Menschengeist!» Vom 27. Dezember 1831 an ist er fast fünf Jahre lang auf dem Segelschiff, macht überall weite Ausflüge ins Land, besonders an beiden Küsten Südamerikas und auf vielen Inseln. Über Australien und Kapstadt kehrt er am 2. Oktober 1836 nach England zurück. Zunächst geht's ans Sammeln, Ordnen, Beschreiben, Studieren: Steine und Tiere, Korallen und Pflanzen, ans Fertigstellen der Tagebücher. Und bis zum Tod im 73. Altersjahr lässt ihn die Beschäftigung mit dem göttlichen Schöpfungswerk nicht mehr los. Überall sieht er das Werden, Entwickeln, Wachsen, Sich-verändern in den grossen Zeiträumen unserer Welt. Nobelpreisträger Konrad Lorenz schreibt heute: «Noch nie in der Geschichte der Menschheit hat die Lehre eines einzelnen sich so restlos wahr erwiesen, wie Darwins Lehre von Entwicklung und Werden.» Vor allem durch sein Lebenswerk dürfen wir heute schauen: Wie vor 3½ Milliarden Jahren erstes Leben wurde (Reste in Australien) – nur kleine, einzellige Wesen, dem blosen Auge unsichtbar; wie erst im letzten Fünftel dieser langen Zeit die mehrzelligen Körper entstanden, sichtbar für unser Auge: Pflanzen (Algen, Moose, Farne, Bäume, später Blütenpflanzen – zusammen über 500 000 Arten); dann die Tiere, über eine Million Arten, die häufigsten sind die Insekten; die für uns wichtigsten seit 400 Millionen Jahren, die Wirbeltiere: Amphibien (z. B. Frösche), Reptilien

(z. B. Schlangen), Fische, Vögel, dann vor allem seit 200 Jahrtausenden die 18 Grossfamilien der Säuger. Und auch unser Menschengeschlecht darf sich so verstehen, aus solcher Gotteshand hervorgegangen (1. Mose 1 und 2); vier Millionen Jahre alt ist der Zweig unseres Werdens – seit ½ Million Jahren besitzen wir das Feuer; seit 100 Jahrtausenden leben wir in unserer heutigen Gestalt, vor 10 Jahrtausenden sind wir von Jägern zu Landbebauern geworden. In diesem gewaltigen Strom mitfahrend dürfen wir einstimmen: «Alles, was atmet, lobe den Herrn!» (Psalm 150,6). *Betzen* ist denn auch das Beste und Höchste, das uns Menschen gegeben ist. Betzen gibt unserer Rückschau und Vorschau den Blick ins Weite und Hohe. Darum zum Beschluss:

Aufblick: Den schönsten Brief im Jahre 1981 erhielt ich von der gehörlosen Französin Mireille Trachsel-Martin, gebürtig aus Annecy, heute verheiratet in Genf und Mutter zweier Kinder. In diesem Brief hat sie ein grosses, eigenes Gebet verfasst. Ich wurde stolz auf Hörbehinderte, die einen *solchen* Geist haben. Am liebsten würde ich das ganze Gebet auf französisch und deutsch hinsetzen. Aber ich will nur vier wichtige Grundgedanken daraus weitergeben. Jeder von uns möge sie betend nach-sinnen! Erstens: «Ich war wie in einem Gefängnis, wie ein Fremdling in der Verbannung, ausgeschlossen von den andern; ich sagte: «Du bist ein gehörloser Gott, du bist ungerecht!» – Zweitens: «Plötzlich ist wie ein Wunder etwas Unerwartetes geschehen – ich habe etwas von dir gespürt, vernommen, gemerkt –, so wurde meine Seele wieder hell. Ja, dein Wort, mein Gott, ist sogar direkt in mein Herz hineingekommen; so überraschte mich eine ganz grosse Freude.» – Drittens: «Du, Gott, hast mich etwas Wichtiges gelehrt: *Die Sprache des Herzens ist viel stärker als jeder Ton*. So hast du mich Gefangene befreit, mich Fremde bei dir aufgenommen, mich Einsame mit Freunden umgeben.» – Viertens: «Darum, weil du mein Glück begleitest – darum kann ich jetzt auch die andern Menschen verstehen und begreifen!» Soweit also das Gebet von Mireille Trachsel-Martin. Wir brauchen kein eigenes Wort beizufügen. Hier ist der Weg gezeigt aus all unseren Behinderungen: Blindheit oder Erdbeben – Gehörlossein oder Krankheit. Hier beginnt das neue Werden, die Entwicklung zum Guten und Frohen, die Brücke zum Mitmenschen; hier ist ausgesprochen, was Italiens berühmtester Dichter schreibt:

«*L'amor che move il sole e l'altre stelle*» – zu deutsch: «*Die Liebe, welche die Sonne bewegt und die andern Sterne!*»

Willi Pfister
Gehörlosenpfarrer im Ruhestand